

Studie zu möglichen Entwicklungen im Bereich der Jugendkriminalität, insbesondere der Jugendgewaltkriminalität

1. Inhaltliche Schwerpunkte / Zielsetzungen der prognostischen Studie	1
1.1 Entwicklung der Jugendkriminalität ca. im Zeitraum 2010-2020:	1
1.2 Perspektiven der Kontrolle von Jugendkriminalität	2
2. Geplante Forschungskooperation	2
3. Grundmerkmale der Studie	2
4. Problemaufriss	3
4.1. Kriminalitätsbezogene Prognoseforschung und Analysen von Kriminalitätstrends	3
4.2. Kriminalitätsphänomene in Zeiten demographischen Wandels	8
5. Methodischer Zugang	10
5.1. Überblick	10
5.2. Quantitative Zugänge	10
5.3. Qualitative Zugänge	11
5.4. Abschließender Expertenworkshop	14
6. Kalkulation der Kosten	14
7. Zeitplanung	14
Literatur	15

1. Inhaltliche Schwerpunkte / Zielsetzungen der prognostischen Studie

1.1 Entwicklung der Jugendkriminalität ca. im Zeitraum 2010-2020:

- Schätzungen zu *quantitativen Parametern* wie Fallzahlen, HZ, TVBZ etc. für Jugendkriminalität insgesamt sowie für ausgewählte Deliktsfelder, differenziert nach Geschlecht und anderen relevanten Merkmalen

- dabei besondere Fokussierung des Bereichs der Jugendgewaltkriminalität
- neben Tätern / Tatverdächtigen sollte auch die Frage nach *Opfern* von Jugend(gewalt)kriminalität Beachtung finden
- *qualitative Veränderungen* sollen, soweit methodisch sinnvoll und in dem Zeitrahmen zu bewältigen, mit betrachtet werden (spezifische Modi Operandi, sich verändernde Tatkontexte etc.)

1.2 Perspektiven der Kontrolle von Jugendkriminalität

- ca. im Zeitraum 2010-2020 (präventiv wie repressiv, polizeilich wie im Zusammenwirken mit anderen Akteuren)

Formatiert: Nummerierung und Aufzählungszeichen

2. Geplante Forschungskooperation

Die DHPol will diese Studie in enger Kooperation mit dem Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen durchführen. Zu dem Bereich der demografischen Entwicklungen wird eine Zusammenarbeit mit dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung angestrebt.

3. Grundmerkmale der Studie

Die Studie wird die Entwicklung des *Phänomens* der Jugendkriminalität (insbesondere der Gewaltkriminalität junger Menschen) wie auch der *Kontrolle* dieses Phänomenbereichs in der kommenden Dekade in Betracht ziehen. Dabei sollen polizeilich relevante Fragestellungen im Vordergrund stehen. Die Forschungsgruppe erachtet es als sinnvoll, den Fokus der Studie nicht in allen Komponenten strikt auf 14- bis 17-Jährige zu begrenzen, sondern – soweit dies jeweils mit den vorhandenen Ressourcen bewältigt werden kann – den Blick auch auf die Kriminalität Heranwachsender und Jungerwachsener zu richten. Gender-Aspekten wird besondere Beachtung geschenkt.

Die Studie soll als Kooperationsprojekt der Deutschen Hochschule der Polizei (Fachgebiete Kriminologie und Allgemeine Polizeiwissenschaft) mit dem Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (Hannover) durchgeführt werden. DHPol und KFN werden im Rahmen der Projektdurchführung mit weiteren geeigneten Partnern zusammenarbeiten; dies betrifft insbesondere das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Wiesbaden).

Im Rahmen der Studie kommen quantitative und qualitative Methoden kriminalitätsbezogener Prognosen zum Einsatz und werden miteinander verknüpft. Ziel ist es, ca. für den Zeitraum bis 2020 unter besonderer Fokussierung des Bereichs der Jugendgewaltkriminalität Schätzungen zu quantitativen Parametern für Jugendkriminalität insgesamt sowie für ausgewählte Deliktsbereiche zu erarbeiten. Dabei werden auch qualitative Veränderungen in den Blick genommen (spezifische Modi Operandi, sich verändernde Tatkontexte etc.). Neben der Entwicklung der Phänomene stehen im Blickpunkt der Studie auch Perspektiven der Kontrolle von Jugendkriminalität im präventiven wie repressiven Bereich, polizeilich wie auch im Zusammenwirken mit anderen Akteuren.

Der zeitliche Rahmen für die Durchführung der Studie und die Vorlage der Ergebnisse sollte nicht zu eng gesetzt werden. Der Beginn der Projektarbeit hat sich angesichts einer noch fehlenden Beschlusslage verschoben. Eine Vorlage des abschließenden Berichts zur Frühjahrssitzung der Innenministerkonferenz 2010 erscheint daher inzwischen nicht mehr realistisch. Zur IMK-Frühjahrssitzung können *Zwischenergebnisse* vorgelegt werden, der Gesamtbericht dann zur Herbstsitzung 2010.¹

4. Problemaufriss

4.1. Kriminalitätsbezogene Prognoseforschung und Analysen von Kriminalitätstrends

Die quantitative wie qualitative Prognose von Kriminalitätsentwicklungen ist von Bedeutung für die vorausschauende Planung der Kriminalitätskontrolle im präventiven wie repressiven Bereich. Daher sind Prognosen der Entwicklung von Kriminalitätsphänomenen so alt wie die Kriminalitätskontrolle selbst. Über tagesaktuelle Lagen hinausgehende Entscheidungen im Hinblick auf strategische Ausrichtung und Ressourcenallokation implizieren regelmäßig auch Annahmen über künftige Kriminalitätsentwicklungen. Solche professionell-alltagspraktischen Prognosen werden hinsichtlich ihrer räumlichen und zeitlichen Erstreckung wie auch bezüglich der in Frage stehenden Kriminalitätsphänomene auf unterschiedlichen Ebenen getroffen.

Im Vergleich hierzu sind Bemühungen, Aussagen zur künftigen Entwicklung von Kriminalitätsphänomenen auf eine wissenschaftliche Basis zu stellen, ein noch relativ neuer Zweig sozialwissenschaftlicher Forschung. Im Wesentlichen lassen sich dabei zwei Ansätze unterscheiden. Einerseits werden – in aller Regel vor dem Hintergrund von Kriminalitätsentwicklungen der letzten Jahre und meist begrenzt oder fokussiert auf Hellfelddaten – Modelle entwickelt, mit denen zu erwartende Entwicklungen von Kriminalitätsphänomenen in ihrer quantitativen Ausprägung vorhergesagt werden. Von dieser *quantitativen* Richtung der Prognoseforschung lässt sich eine *qualitative* Tradition unterscheiden, welche unter Zuhilfenahme unterschiedlicher Verfahren das bei Wissenschaftlern wie Praktikern vorhandene Expertenwissen zu systematisieren und für die Abschätzung künftiger Entwicklungen im Kriminalitätsbereich nutzbar zu machen versucht. Zudem lassen sich prognostische Ansätze nach dem Prognosezeitraum (kurz-, mittel-, langfristig) sowie nach ihrer geografischen Reichweite unterscheiden.

Eine Sichtung der einschlägigen Literatur macht deutlich, dass kriminalitätsbezogene Prognoseforschung vor großen Herausforderungen steht, die in der Konsequenz eine Synthese quantitativer und qualitativer Ansätze nahe legen (vgl. zu derartigen Positionen auch SCHNEIDER, 2002).

Quantitative Prognoseforschung beginnt in aller Regel mit einer Analyse *zurückliegender* Kriminalitätstrends. Mittels zeitreihenanalytischer Verfahren werden Kriminalitätsentwicklungen in ihrem Verlauf und den diesen Verlauf bedingenden Faktoren untersucht. In den USA hat die vor allem ab Mitte der 1990er Jahre deutlich zurückgehende

¹ Auch diese zeitliche Perspektive erscheint angesichts der mit prognostischen Studien verbundenen Herausforderungen knapp bemessen. DHPol und KFN streben eine Fortführung entsprechender Forschungsarbeiten an, um vertiefende Analysen vornehmen zu können.

Kriminalität (von ZIMRING, 2006, als "the great American crime decline" bezeichnet) vielfältige Erklärungsversuche hervorgerufen. Ein Blick auf einige Studien kann Potenziale und Begrenzungen derartiger Forschung verdeutlichen. LEVITT (2004) brachte die positive Entwicklung vor allem mit steigenden Inhaftierungsraten, einer zunehmenden Polizeidichte, dem Rückgang der Verbreitung von Crack und den Langzeitfolgen der Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen in den 1970er Jahren in Verbindung. Hingegen schrieb er den makrosozialen Trends einer günstigen ökonomischen Entwicklung sowie der Alterung der Gesellschaft wenig Bedeutung zu. LEVITT gelangte auch zu dem Schluss, dass innovative polizeiliche Arbeitsweisen (*Hot Spots Policing; Community Policing* etc.), veränderte Waffengesetze und die in den 90er Jahren gegenüber der vorangegangenen Dekade häufige Anwendung der Todesstrafe (478 Exekutionen gegenüber 117 in den 1980ern) keine oder nur geringe Effekte auf Kriminalitätsraten hatten. Den Befund, dass die Alterung der Gesellschaft nicht zum Kriminalitätsrückgang beitrug, bringt LEVITT damit in Verbindung, dass zwischen 1990 und 2000 der Anteil der Bevölkerung mit afroamerikanischer Abstammung sich erhöhte, insofern eine Bevölkerungsgruppe mit hoher Kriminalitätsbelastung (als Täter wie als Opfer) Zuwächse verzeichnete. Als noch entscheidender erscheint der Umstand, dass – als Nachwirkung des Baby-Booms der 50er und 60er Jahre – im Zeitraum 1995 bis 2010 die Gruppe der 15-24-Jährigen nicht zurückging, sondern sogar ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung von 13.7 auf 14.6% erhöhte (1980 hatte dieser Anteil bei 18.7% gelegen). ZIMRING (2006) führt die in den 1990ern sinkende Kriminalität ebenfalls auf die gestiegenen Haftraten zurück, ferner auf eine günstige ökonomische Entwicklung und eine kleiner werdende Kohorte von Jugendlichen. Er schreibt hingegen der Legalisierung der Abtreibung keine Bedeutung bei und sieht einen Einfluss des Crack-Rückgangs bei der Jugendgewalt, nicht aber in anderen Kriminalitätsfeldern. Erhöhte Polizeidichte und geänderte Polizeitaktik bewertet er lokal in New York City als bedeutsame Faktoren, nicht aber darüber hinaus. Insgesamt macht ZIMRING besonders auf die Bedeutung regionaler Faktoren aufmerksam. BAUMER (2008) analysierte die Kriminalitätsentwicklung in 240 US-Städten im Zeitraum 1980-2004. Er stützte sich auf Daten der *Uniform Crime Reports* des FBI zu Tötungsdelikten, Raub, Einbruch und Kfz-Diebstahl. Einbezogen wurden ferner Daten zu Festnahmen wegen Drogendelikten, Inhaftierungen, Polizeidichte sowie zu weiteren demographischen, sozialen und ökonomischen Parametern. In Bezug auf den Kriminalitätsrückgang in den 1990er Jahren kommt BAUMER zu dem Schluss, dass neben steigenden Haftraten vor allem die sich bessernden ökonomischen Bedingungen sowie der Rückgang von Geburten durch Mütter im Teenageralter ausschlaggebend waren. Daneben schreibt er – auf einem deutlich geringeren Niveau - dem Anstieg der Population der 45-Jährigen und Älteren sowie der gestiegenen Polizeidichte eine dämpfende Wirkung auf Kriminalitätstrends zu.²

² Für den insgesamt von ihm untersuchten Zeitraum (1980-2004) fand BAUMER, dass Haftraten in einem signifikanten Zusammenhang mit dem Kriminalitätsaufkommen standen. Ein Anstieg des Anteils der in Haft befindlichen Personen pro 100.000 Einwohner ging mit einem Kriminalitätsrückgang im folgenden Jahr einher, während ein Anstieg der Zahl der aus Haft Entlassenen Kriminalitätszuwächse erwarten ließ. Eine erhöhte Polizeidichte und die dadurch bedingt größere Festnahmewahrscheinlichkeit bedingten einen Rückgang der registrierten Kriminalität. Kurzfristige ökonomische Veränderungen standen in einem nur schwachen Zusammenhang mit Kriminalitätsraten. Im Hinblick auf die Einflüsse der Verbreitung und Verfügbarkeit von Drogen und Waffen kam BAUMER zu differenzierten Befunden. Die Verbreitung von Waffen stand in Zusammenhang mit der Häufigkeit von Tötungsdelikten, nicht aber mit anderen Formen von Kriminalität. Alkoholkonsum (operationalisiert über Verkehrsunfälle unter Alkoholeinfluss) erwies sich als nicht verknüpft mit Kriminalitätstrends. Hinsichtlich Drogen erwiesen sich Festnahmen Minderjähriger wegen Heroin / Kokain als verknüpft mit Tötungsdelikten durch Jugendliche. Hinsichtlich demographischer Merkmale erwies sich der relative

In Deutschland hat die Kriminalistisch-Kriminologische Forschungsstelle beim Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen eine „Zeitreihenanalyse unter Berücksichtigung demographischer und ökonomischer Entwicklungen“ zur Entwicklung der Kriminalität in NRW vorgelegt (KRIMINALISTISCH-KRIMINOLOGISCHE FORSCHUNGSSTELLE, 2006). Befunde werden für den Bereich der Kriminalität insgesamt, der Gewalt-, Diebstahls- und Betrugsdelikte präsentiert. Es werden positive Zusammenhänge zwischen der Gesamtkriminalität und dem Anteil junger Männer an der Bevölkerung sowie steigender Arbeitslosigkeit und wachsenden Konsumausgaben berichtet. Die beiden letztgenannten Faktoren erwiesen sich auch als bedeutsam für die Entwicklung der Diebstahlskriminalität. „Die Entwicklungen schwerer Gewaltdelikte und Raubdelikte, aber auch der Betrugsdelikte können anhand der verwendeten Indikatoren nur unbefriedigend erklärt werden.“ (S. 30).

Zu den Pionieren der quantitativen kriminalprognostischen Forschung im engeren Sinne gehört FOX (1978), der unter Einbeziehung von Daten aus den Bereichen der Kriminalstatistik, der Demographie, der Ökonomie und der Kriminalitätskontrolle komplexe statistische Modelle zur Vorhersage künftiger Kriminalitätstrends entwickelte. BLOCK, KNIGHT, GOULD & COLDREN (1987) sagten auf der Basis kriminalstatistischer Daten die Entwicklung bestimmter Deliktmuster in einer Reihe von Städten in Illinois voraus. Sie fanden, dass die Güte der Vorhersage sowohl zwischen Delikten als auch zwischen in die Analyse einbezogenen Städten stark variierte und brachten dies vor allem mit der Quantität und Qualität der jeweils zur Verfügung gestellten Daten in Verbindung. BOWERS, JOHNSON & PEASE (2004) skizzieren „Prospective hot spotting“-Verfahren zur Vorhersage von Einbruchsdiebstählen, bei denen Daten zur Häufigkeit und Lokalisierung kürzlich stattgefundenen Delikte zur Prognose künftiger Einbrüche verwendet werden. Bei solchen Ansätzen handelt es sich im Hinblick auf die Deliktsbreite wie die zeitliche und geografische Erstreckung um Mikro-Prognosen, die primär der Bewältigung aktueller Lagen dienen und weniger zu längerfristigen Vorhersagen geeignet sind.

Qualitative Prognoseverfahren richten sich relativ zu quantitativen Ansätzen weniger auf das Ausmaß künftiger Entwicklungen des Kriminalitätsaufkommens, sondern auf Veränderungen in Erscheinungsbild, Modi Operandi, Täter- und Opfermerkmalen etc. Ihnen ist gemeinsam, dass nicht oder jedenfalls nicht in erster Linie historische Daten den Ausgangspunkt der Analyse bilden, sondern Anstrengungen unternommen werden, durch Aggregation, Systematisierung und Synthetisierung von Expertenwissen Aussagen über künftige Entwicklungen zu generieren. Zu den auch prognostisch eingesetzten qualitativen Verfahren gehören u.a. Delphi-Befragungen (vgl. HÄDER & HÄDER, 2000; JONES & HUNTER, 1995), Szenariotechniken (vgl. u.a. FAHEY & RANDELL, 1998; MIETZNER & REGER, 2005; RINGLAND, 1998) und so genannte Environmental Scanning-Techniken (vgl. ELENKOV, 1997; MORRISON, 1992). *Delphi-Verfahren* sind in ihrer Ausgangsform dadurch gekennzeichnet, dass Experten unabhängig voneinander ihre Einschätzungen zu einem Sachverhalt abgeben und wesentliche Ergebnisse einer Expertenrunde jeweils als Material in die nächste Runde eingebracht werden. Typisch für Delphi-Verfahren ist, dass es relativ rasch zu einer Annäherung der Expertenpositionen kommt. Delphi-Verfahren gelten klassischen Gruppendiskussionen als überlegen. Ihre Effizienz kann gesteigert werden, wenn sie mit *face-to-face* Diskussionsrunden der Experten kombiniert werden. GLUBA (2009) hat jüngst

Anteil der afroamerikanischen Bevölkerung als zentral für die Entwicklung von Kriminalitätsraten. Die Altersstruktur war nur in Bezug auf Tötungsdelikte von Bedeutung. Schließlich stand der Anteil nichtehelicher Partnerschaften in Zusammenhang mit der Häufigkeit von Raub, Einbruchsdiebstahl und Tötungsdelikten.

eine auf die Kriminalitätsentwicklung in einen niedersächsischen Landkreis bezogene Delphi-Befragung vorgelegt, die sich auf Einflussfaktoren und zu erwartende Tatverdächtigen- und Fallzahlen richtete.³ In *Szenariotechniken* werden mehrere mögliche Entwicklungsverläufe mit entsprechend unterschiedlichen Ergebnissen ins Auge gefasst. Im Mittelpunkt steht hier nicht die Vorhersage *einer* spezifischen Entwicklung, sondern das Erarbeiten strategischer Perspektiven im Umgang mit verschiedenen möglichen Entwicklungen. Gearbeitet wird in Form von Workshops. Häufig werden drei Szenarien entwickelt, eine wahrscheinlichste, eine relativ dazu pessimistische und eine optimistische Variante. Wesentlich für Szenarioverfahren ist eine sorgfältige Analyse der Situation und der wesentlichen Einflussfaktoren und Wirkzusammenhänge. Sie sind in besonderem Maße geeignet, strategische Prinzipien und konkrete Maßnahmen zu entwickeln. Insbesondere im Hinblick auf Entwicklungen im Bereich der Organisierten Kriminalität wurden Szenariotechniken wiederholt eingesetzt (vgl. SCHULTE, 2006; SCHULTE, BOBERG & BEKEN, 2008; WAGNER, BOBERG & BECKMANN, 2005), darüber hinaus aber auch auf breitere Aspekte von Kriminalität und Kriminalitätskontrolle bezogen (STÜLLENBERG, 2003).⁴ *Environmental Scanning*-Verfahren sind im Vergleich zu den vorgenannten Methoden weniger stark formalisiert. Hier geht es darum, unter Nutzung vielfältiger Datenquellen ein (institutionelles) Handlungsfeld auf seine determinierenden Faktoren und deren mögliche künftige Entwicklungen hin zu analysieren. Jüngst wurde von HENDERSON, WOLFERS & ZITZEWITZ (2008) ein Konzept zur Nutzung so genannter *Prognosemärkte* (*prediction markets*) als Verfahren der Kriminalprognose in die Diskussion eingeführt. Prognosemärkte sind in der Regel internetgestützte Anwendungen, auf denen allerdings nicht Unternehmensanteile ge- und verkauft, sondern "Erwartungen über künftige Ereignisse oder Zustände als „virtuelle Aktien“ abgebildet und damit handelbar gemacht" werden (GRAEFE, 2007, S. 67). Als Stärken solcher Märkte beschreiben HENDERSON, WOLFERS & ZITZEWITZ (2008, S. 8ff) das Zusammenführen von Informationen unterschiedlichster Akteure, die Möglichkeit, Anreize (nicht zwingend materieller Art) zum Einspeisen von Information in den Prognoseprozess zu geben, die Option, Informationen nach dem Grad der Überzeugung (auf Seiten des „Informationsinhabers“) zu gewichten, die Existenz eines zentralisierten virtuellen Orts für die Informationsaggregation und die Verfügbarkeit unmittelbaren und kontinuierlichen Feedbacks an die Informanten. Prognosemärkte werden mittlerweile in vielen Bereichen auch außerhalb unmittelbar wirtschaftlicher Themenfelder als prognostische Verfahren eingesetzt und haben sich u.a. traditionellen umfragegestützten Wahlprognosen als gleichwertig, teilweise als überlegen erwiesen.⁵

Natürlich stellt der „Blick in die Zukunft“, die Vorhersage von Ereignissen und Ereignisklassen eine besondere methodische Herausforderung dar. Auch die beste Prognose ist mit Ungewissheit und Ungenauigkeit behaftet. Jede Vorhersage sieht sich dem Problem gegenüber, im Prognosezeitraum auftretende unerwartete Ereignisse und qualitativ

³ Die Ergebnisse dieser Studie weisen auf die Notwendigkeit hin, den Kreis der Experten hinsichtlich der professionellen und institutionellen Herkunft weit zu fassen und keineswegs auf unmittelbar mit Aufgaben der Kriminalitätskontrolle befasste Personen zu beschränken.

⁴ Auch das britische FORESIGHT CRIME PREVENTION PANEL (2000a; 2000b) arbeitete mit Szenariotechniken. Zu den Ergebnissen des Panels gehörten u.a. Vorhersagen bezüglich einer künftig wachsenden "Technologiekomponente" bei Straftaten. Diebstahl werde immer weniger materielle Objekte und immer häufiger Information betreffen (PINs, Passwörter, biometrische Identifikationsdaten etc.). Im Bereich der Eigentums- / Vermögensdelikte werden dementsprechend körperliche Gewandtheit, Schnelligkeit und Kraft immer weniger eine Rolle spielen.

⁵ Für Prognosemärkte existiert inzwischen ein breites Software-Angebot, darunter auch *Open Source*-Produkte (z.B. *Zocalo*).

neuartige Entwicklungen nicht in ihr Kalkül einbeziehen zu können. Und jede Prognose, die sich nicht auf naturhafte und nicht beeinflussbare Ereignisse, sondern auf menschliches Handeln bezieht, ist mit dem Umstand konfrontiert, dass (publizierte) Prognosen mindestens das Verhalten der Auftraggeber und Rezipienten beeinflussen und insofern ihren Gegenstand und damit ihre eigene Genauigkeit verändern.

Unter diesen Prämissen liegt die Schlussfolgerung nahe, im Interesse einer belastbaren Prognose von Entwicklungen im Kriminalitätsbereich mehrere methodische Zugänge, die je ihre eigenen Stärken und Schwächen haben, miteinander zu kombinieren. Dies wird auch in der einschlägigen Literatur immer stärker so gesehen. So spricht PEPPER (2008) mit Blick auf eigene quantitative Prognosestudien von "fragility of the forecasting exercise" (p. 207); bereits geringfügige Veränderungen in Modellvariablen führten oft zu qualitativen Veränderungen der Prognose. Insbesondere in Zeiten bedeutsamer historischer Ereignisse und raschen sozialen Wandels seien Vorhersagen nahezu unweigerlich fehlerhaft, vor allem dann, wenn diese historischen Veränderungen primär auf externen Einflüssen beruhten (vgl. hierzu auch TALEB, 2008). Statistische Prognoseforschung muss davon ausgehen, dass für den Prognosezeitraum keine im Modell nicht abgebildeten exogenen Schockereignisse (Terroranschläge, katastrophale wirtschaftliche Entwicklungen, dramatische Wanderungsbewegungen, Bürgerkriege etc.) auf den Prognosegegenstand einwirken. Sie bedient sich im Wesentlichen der Methode der Extrapolation. In der Vergangenheit liegende Trends werden im Hinblick auf ihre Ursachen und Bedingungsfaktoren analysiert und hieraus Annahmen über künftige Entwicklungen abgeleitet. Solche Extrapolationen gehen im Grundsatz von der Annahme aus, dass die kausalen Faktoren und Prozesse, welche die Trends in der Vergangenheit geprägt haben, auch in Zukunft wirksam sein werden. Zudem steht quantitative Prognoseforschung oft vor dem Problem, dass für als relevant erachtete Merkmale keine hinreichenden Daten verfügbar sind bzw. diese Merkmale approximiert werden müssen.⁶

Qualitative Ansätze sind nur in beschränktem Maße geeignet, künftige Kriminalitätsentwicklungen auch in ihrem *Ausmaß* abschätzen zu lassen. Zudem – darauf weisen etwa HENDERSON, WOLFERS & ZITZEWITZ (2008) hin - kann die Wahl geeigneter Experten schwierig sein. Politische und berufsständische Interessen und Zielsetzungen sowie professions- und disziplinspezifische Sichtweisen können dazu führen, dass Information in verzerrter Form in den Prognoseprozess eingebracht wird. Es fehlt vielfach an eindeutigen Kriterien, um zwischen konkurrierenden Szenarien oder Modellen eine Entscheidung zu treffen.

Insgesamt – so etwa BAUMER (2008, S. 166ff.) – ist die kriminalitätsbezogene Prognoseforschung noch in einem frühen Entwicklungsstadium. Quantitative wie qualitative Verfahren haben ihre je eigenen Stärken und Schwächen. Qualitative Ansätze alleine sind im Bereich der Prognoseforschung anfällig im Hinblick auf Urteilstendenzen (Tendenz zur Mitte, zum Teil Anpassung an „Meinungsführer“, auch Hineintragen professioneller „Voreingenommenheiten“ und Perspektivendifferenzen in den prognostischen Prozess). Quantitative, statistisch ausgerichtete Prognosen stehen vor dem Problem, die Komplexität der das prognostizierte Phänomen bedingenden Faktoren angemessen zu modellieren. Sie

⁶ So operationalisierte BAUMER (2008) in Ermangelung anderer Daten den Alkoholkonsum in einer Stadt über die Zahl tödlicher Verkehrsunfälle unter Alkoholeinfluss, die Verbreitung von Waffen über die Zahl der mittels Waffen begangenen Suizide.

begreifen Prognose im Wesentlichen als eine Extrapolation von Vergangenem in die Zukunft und verwenden dabei auch nur unzureichend prognostizierbare erklärende Variablen. Jene Faktoren, die Kriminalitätsgeschehen und Kriminalitätskontrolle prägen, sind so komplex, dass sie sich nur unvollständig modellieren lassen.

Erforderlich sind daher Kombinationen von statistischer Evidenz auf der einen Seite und der Nutzung von Expertenschätzungen und Expertenwissen auf der anderen. In der Literatur wird dies immer wieder gefordert, wie SCHNEIDER (2002, S. 26) feststellt aber kaum jemals praktiziert. Beide Stränge lassen sich in einer Weise verknüpfen, die insgesamt die Differenziertheit und Qualität von Prognosen zu steigern vermag. Insbesondere können qualitative Verfahren hilfreich bei der Identifikation jener Merkmale sein, die künftige Kriminalitätsentwicklungen beeinflussen.

4.2. Kriminalitätsphänomene in Zeiten demographischen Wandels

Im Hinblick auf die Entwicklung der Jugendkriminalität kommt selbstverständlich dem demographischen Wandel, der in den kommenden Jahrzehnten wiederum vor allem durch die Alterung der Gesellschaft, die zurückgehende Zahl junger Menschen und ihren geringeren Anteil an der Gesamtbevölkerung gekennzeichnet sein wird, herausragende Bedeutung zu.⁷

Der so genannte Jugendquotient (d.h. die Relation der Zahl der unter 20-Jährigen zu derjenigen der 20- bis 64-Jährigen) lag zu Beginn der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts noch über 50 und war Ende des Jahres 2005 auf 33 abgesunken. In den kommenden Jahrzehnten wird er - nach Schätzungen der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung (STATISTISCHES BUNDESAMT, 2006) - im Vergleich zu diesem rapiden Rückgang in den letzten drei Dekaden relativ stabil bleiben und 2050 etwa bei 29 liegen. Seinen Tiefpunkt wird er um das Jahr 2020 mit ca. 28 erreichen. Der Altenquotient (65-Jährige und Ältere / 20- bis 64-Jährige) ist vor allem seit Ende der 1990er stark angestiegen und lag zum Jahresende 2005 bei 32. Da derzeit die schwachen Geburtsjahrgänge um 1945 das 65. Lebensjahr vollenden, steigt der Altenquotient nur langsam an. Nach 2010 wird er jedoch deutlich zunehmen, vor allem zwischen 2020 und 2030 einen steilen Anstieg verzeichnen und 2050 etwa doppelt so hoch liegen wie heute.

Die demographische Entwicklung muss heute zentraler Ausgangspunkt jeder Kriminalitätsprognose sein. Dies ergibt sich bereits daraus, dass das Alter (zusammen mit dem Geschlecht und weit vor allen anderen Variablen wie ethnische Zugehörigkeit, Bildung, sozioökonomischer Status oder Lebensstilmerkmale) Hell- wie Dunkelfelddaten zufolge, national wie international zu den stärksten und robustesten Prädiktoren kriminellen und delinquenten Handelns gehört. Durch polizeiliche Statistiken wie Dunkelfeldstudien gut belegt ist der Befund, dass kriminelles Verhalten in der Adoleszenz stark zunimmt, im jungen Erwachsenenalter seinen Höhepunkt erreicht und dann zurückgeht. Insbesondere junge

⁷ Die Beziehung zwischen Demographie und Kriminalität ist keine einseitige in dem Sinne, dass nur demografische Faktoren Kriminalitätsgeschehen beeinflussen. Umgekehrt beeinflusst Kriminalität auch die Bevölkerungsstruktur – ganz unmittelbar bei Tötungsdelikten (in den USA sind in manchen Ethnien gewaltsame Tode unter jüngeren Männern die häufigste Todesform und rangieren noch vor tödlichen Unfällen), aber auch in dem Sinne, dass subjektiv wahrgenommene wie objektiv vorhandene Kriminalitätsbelastung in Stadtvierteln, Städten oder Regionen Faktoren sind, die Mobilitätsverhalten von Menschen und damit wiederum lokale bzw. regionale demographische Strukturen beeinflussen.

männliche Personen treten im Bereich der Massen- und Straßenkriminalität als Täter wie Opfer verstärkt in Erscheinung.

Die konzeptuelle Fassung dieses Nexus reicht bis zur Annahme einer stabilen Beziehung zwischen Alter und Kriminalität, die von sozialen und demographischen Merkmalen (Geschlecht, ethnische Herkunft, Einkommen, Familienstand etc.) unbeeinflusst ist (so genannte *age invariance*-Hypothese von HIRSCHI & GOTTFREDSON, 1983; vgl. auch GOTTFREDSON & HIRSCHI, 1990). Hirschi und Gottfredson gingen davon aus, dass Täter grundsätzlich mit dem Älterwerden ihre kriminelle Aktivität reduzieren und aus der Verwicklung in Straftaten / Delinquenz „herausreifen“. Wäre dem so, ließe sich die Kriminalitätsentwicklung auf der Basis demographischer Daten vorhersagen, und die Qualität einer Kriminalitätsprognose hinge vor allem von der Güte der Prognose der Bevölkerungsentwicklung ab.

Neuere Studien zeigen allerdings, dass eine solche Invarianz-Annahme der Realität nicht gerecht wird. Der Zusammenhang zwischen Alter und krimineller Aktivität variiert über Deliktformen hinweg. Zudem zeigt sich zunehmend, dass im Hinblick auf den Verlauf von Delinquenzkarrieren Gruppen bzw. Typen von Entwicklungsverläufen unterschieden werden müssen. In der Literatur finden sich typologische Ansätze wie die Unterscheidung zwischen Tätern, deren delinquente Aktivität sich auf das Jugendalter beschränkt und solchen, bei denen Delinquenz sich durch den gesamten Lebenslauf oder jedenfalls bis weit ins Erwachsenenalter hinein zieht (*life course persistent offenders* versus *adolescence limited offenders*; vgl. MOFFITT, CASPI, DICKSON, SILVA, & STANTON, 1996; MOFFITT, CASPI, HARRINGTON, & MILNE, 2002). Andere Autoren unterscheiden nicht Gruppen von Personen, sondern Grundmuster von Entwicklungsverläufen. So argumentieren Sampson und Laub (LAUB & SAMPSON, 2001; 2003; SAMPSON & LAUB, 1993, 2003; 2005), dass das Verbleiben in bzw. der Ausstieg aus einer kriminellen Karriere sich im Wesentlichen aus der Stärke sozialer Bindungen erklären lässt, die sich biografisch entwickeln (oder eben nicht entwickeln). Dazu gehören vor allem Partnerschaften und berufliche Integration (bei Männern auch Militärdienst).

Auch jenseits dieser interindividuellen Varianz des Zusammenhangs von Alter und Kriminalität lassen sich Kriminalitätstrends aus mehreren Gründen nur beschränkt aufgrund demographischer Prognosen vorhersagen:

- Während Prognosen im Hinblick auf Mortalitäts- und Fertilitätsraten mittelfristig sehr verlässlich sind, ist der dritte zentrale demographische Faktor – Wanderungsbewegungen – schwieriger zu prognostizieren.
- Neben der Bevölkerungsentwicklung sind weitere makrosoziale Merkmale und Prozesse von Bedeutung für Kriminalitätstrends. Dazu gehören insbesondere ökonomische und technologische Faktoren, aber auch kulturelle und politische Entwicklungen. Zudem kann Kriminalität selbstverständlich nur unter Berücksichtigung zu erwartender Entwicklungen im Bereich der Kriminalitätskontrolle vorhergesagt werden.
- Bedeutende historische Ereignisse prägen Gesellschaften in vielen Facetten, auch im Bereich der Kriminalität. Eine allein demographiegestützte Prognose hätte weder die Effekte des „Mauerfalls“ und des Zusammenbruchs der ehemals kommunistischen Regime Mittel- und Osteuropas, noch die der Bürgerkriege im ehemaligen Jugoslawien oder der Terroranschläge in New York, Madrid, London etc. auf Kriminalität und Kriminalitätskontrolle einbeziehen können.

In der Konsequenz ergibt sich hieraus für die geplante Studie:

- Der demographische Wandel mit seinem in den nächsten Dekaden hervorstechenden Merkmal der Alterung der Gesellschaft ist ein zentraler Faktor für jede Kriminalitätsprognose. Von besonderer Bedeutung sind hier die Zahl junger Männer und der Anteil dieser Gruppe an der Gesamtbevölkerung.⁸
- Kriminalitätsprognosen, die sich alleine auf die zu erwartenden Veränderungen in der Altersstruktur der Bevölkerung konzentrieren, greifen zu kurz.
- In der geplanten Studie wird der Versuch unternommen, das Ausmaß der Fehlerhaftigkeit einer rein demographiegestützten Prognose anhand einer zeitlich rückversetzten (und daher mittlerweile in ihrer Qualität abschätzbaren) Prognose zu überprüfen und Prognosemodelle zu entwickeln, die auch den über das Altern der Bevölkerung hinausgehenden Faktoren Rechnung tragen.

5. Methodischer Zugang

5.1. Überblick

Verfolgt wird eine Forschungsstrategie, welche unter den gegebenen Rahmenbedingungen – hier ist nicht zuletzt die enge zeitliche Limitierung der Studie gemeint - Elemente quantitativer und qualitativer Prognosemethoden miteinander verknüpft. Die Komponenten und ihre Verknüpfung werden im Folgenden dargestellt. Hinsichtlich der quantitativen Zugänge wird – in Absprache zwischen den beteiligten Institutionen - auf ein vom KFN im Hinblick auf das Forschungsvorhaben "Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Kriminalitätsentwicklung sowie die Arbeit der Polizei, der Strafjustiz, des Strafvollzugs und der Bewährungshilfe" entwickeltes Konzept zurückgegriffen. DHPol und KFN werden bei der Umsetzung der Forschungsstrategie eng kooperieren und zugleich Schwerpunktsetzungen dergestalt vornehmen, dass das KFN seine Arbeit auf die quantitativen Analysen konzentriert, die DHPol auf die qualitativen Zugänge.

5.2. Quantitative Zugänge

Die quantitativen Analysen im Rahmen der Studien gehen von der Überlegung aus, dass Kriminalitätstrends, wie sie sich in jüngerer Zeit in PKS-Daten abzeichnen, retrospektiv auf ihre Prognostizierbarkeit durch Daten zur demographischen Entwicklung hin untersucht und vor diesem Hintergrund verbesserte Modelle zur Erklärung von Trends und zur Prognose zukünftiger Entwicklungen entwickelt werden können.

Folgende wesentlichen Schritte sind vorgesehen:

- eine rückblickende Analyse von PKS-Daten zur Entwicklung der Jugendkriminalität für den Zeitraum 1994 – 2008; hierfür werden Daten für den in die Untersuchung einzubeziehenden Zeitraum nach Altersjahrgängen aufgeschlüsselt von den Landeskriminalämtern abgefragt;

⁸ Vgl. auch die vor allem von EASTERLIN (1987) formulierte Annahme, dass die Kohortengröße bedeutsam für das Kriminalitätsgeschehen sei. Je größer ein Geburtsjahrgang, desto geringer das Ausmaß sozialer Kontrolle, das auf das einzelne Kohortenmitglied einwirke (vgl. zu derartigen Zusammenhängen auch SOUTH & MESSNER, 2000).

- darauf aufbauend wird eine zunächst allein auf demographische Daten gestützte Prognose der Entwicklung der Jugendkriminalität für den Zeitraum 1994–2008 erstellt (vor dem Hintergrund der 1994 prognostizierten bzw. der in den Folgejahren tatsächlich registrierten Bevölkerungsentwicklung); diese Prognose geht von der Hypothese einer Stabilität der Kriminalitätsbelastung einzelner Altersjahrgänge aus und prognostiziert Veränderungen der registrierten Kriminalität als Effekt der Veränderung der Stärke von Altersgruppen;
- die so erstellte Prognose wird mit der tatsächlichen Kriminalitätsentwicklung im Hellfeld kontrastiert;
- unter Einbeziehung der Ergebnisse aus den qualitativen Zugängen (Delphi-Befragungen, Szenario-Workshops und Interviews) werden Modellen entwickelt, die über die demographische Entwicklung hinaus weitere Faktoren (Ökonomie, Technologie, Bildung, Kriminalitätskontrolle etc.) berücksichtigen und zu einer verbesserten „rückblickenden Prognose“ beitragen;
- vor dem Hintergrund dieser optimierten „retrospektiven“ Modelle werden (quantitative) Prognosen zur Entwicklung der Jugendkriminalität ca. für den Zeitraum 2010 –2020 erstellt.

5.3. Qualitative Zugänge

Aktuelle Überlegungen zur Kriminalitätsprognose gehen davon aus, dass qualitative Veränderungen insbesondere im technologischen Bereich in den kommenden Jahren und Jahrzehnten das Erscheinungsbild der Kriminalität außerordentlich stark prägen werden und die künftige Entwicklung der Kriminalität möglicherweise stärker durch qualitative als durch quantitative Veränderungen gekennzeichnet sein wird.⁹ Dies hebt die Bedeutung von Verfahren, die entsprechende Entwicklungen abbilden können, hervor. Qualitative Verfahren eröffnen die Chance, Expertenwissen und Experteneinschätzungen aus unterschiedlichen Bereichen (relevante Wissenschaftsdisziplinen, Instanzen der – nicht nur strafrechtlichen – Sozialkontrolle) in systematischer Weise in den Prognoseprozess einzubinden. Auch der verfügbare Zeitrahmen spricht für die Verwendung qualitativer Verfahren. Diese sind arbeitsintensiv, aber in ihren Abläufen so steuerbar, dass sie grundsätzlich in dem vorgesehenen Rahmen durchgeführt werden können.

Vorgesehen ist eine mehrstufige, mit der Analyse von PKS-Daten verknüpfte qualitative Prognosestudie zu Entwicklungen im Bereich der Jugendkriminalität. Sie verbindet Ansätze, wie sie in Delphi-Studien Verwendung finden (schriftliche Befragung von Experten; Einspeisung von Ergebnissen aus den vorangegangenen Wellen in die nächste Welle durch die Forschungsgruppe) mit Elementen, bei denen die direkte Interaktion und Kooperation der Experten untereinander und der Forschungsgruppe mit den Experten im Vordergrund stehen

⁹ Dies mag in besonderem Maße für Eigentums- und Vermögenskriminalität zutreffen und charakterisiert die Kriminalität erwachsener Täter möglicherweise noch stärker als die Jugendlicher. In Bezug auf Jugendkriminalität sind Szenarien denkbar, denen zufolge ein Teil der künftigen jungen Täter sich von typischen heutigen Jungtätern kaum unterscheiden und eher „traditionell“ vorgehen wird (Kfz-Delikte, Ladendiebstahl, Raub, Einbruch etc.), während andere (möglicherweise eher gebildet, eher aus der Mittelschicht) sich zunehmend neue Technologien auch für kriminelle Zwecke nutzbar machen werden.

(Szenario-Workshops, Interviews). Die Möglichkeit der Integration von *prediction market*-Ansätzen (wie von HENDERSON et al., 2008, vorgeschlagen) soll geprüft werden.¹⁰

Da qualitative Prognosestudien auf Expertenwissen und Expertenschätzungen rekurren, kommt der Zusammenstellung der Expertengruppen besondere Bedeutung zu:

- Einbezogen werden erfahrene Praktiker wie einschlägig ausgewiesene Wissenschaftler. Hinsichtlich der Praktiker ist im Interesse einer nicht professionenspezifisch verengten Perspektive auf ein breites Spektrum von Tätigkeitsfeldern zu achten, die mit Jugendkriminalität / Jugenddelinquenz und deren Kontrolle konfrontiert und befasst sind. Hierzu gehören neben Polizei, Justiz, Jugendgerichtshilfe, Bewährungshilfe, Jugendstrafvollzug etc. auch die Bereiche der Jugend(sozial)arbeit, Jugendhilfe, der Bildungssektor sowie kriminalpräventive Praxisfelder im weiteren Sinne. Ebenso ist im Wissenschaftsbereich an eine breite Fächerung der einzubeziehenden Disziplinen zu denken. Hierzu gehören u.a. Kriminologie, Bevölkerungsforschung, Soziologie, Psychologie, Wirtschaftswissenschaften und pädagogische Disziplinen.
- Die unterschiedlichen Vorgehensweisen erfordern und ermöglichen unterschiedlich besetzte Panels von Expertinnen und Experten. Vorgesehen ist Folgendes:
 - ein nationales, interdisziplinär besetztes Panel in einer Größenordnung von ca. 100 Personen für die (schriftlichen) Befragungsrunden der Delphi-Studie;
 - im Hinblick darauf, dass Jugendkriminalität in vielfacher Hinsicht als ein in starkem Maße auch durch lokale / regionale Gegebenheiten determiniertes Phänomen betrachtet werden muss, sollen darüber hinaus zwei entsprechend räumlich spezifizierte kleinere Delphi-Studien in Angriff genommen werden; hier werden Panels in einer Größenordnung von jeweils ca. 40 Personen benötigt;
 - für Szenario-Workshops muss aus vielfältigen Gründen die Gruppe der Teilnehmenden gegenüber einer Delphi-Befragung stark begrenzt werden; hier wird entsprechend der Teilnehmerkreis auf ausgewählte „Schlüsselinformanten“ (ca. 15-20 Personen) beschränkt, wobei wiederum auf Interdisziplinarität sowie auf die Kombination von Wissenschaftlern und Praktikern geachtet wird;
 - darüber hinaus können zur vertiefenden Exploration ausgewählter Aspekte mit einzelnen Expertinnen / Experten bzw. mit kleineren Gruppen Interviews (gegebenenfalls auch als Fokusgruppe) geführt werden.

Das *methodische Vorgehen* stellt sich nach jetziger Planung folgendermaßen dar:

(a) Delphi-Befragungen:

Auf nationaler Ebene wie in zwei noch auszuwählenden räumlich abgegrenzten Regionen¹¹ wird eine jeweils dreistufige Delphibefragung durchgeführt. Delphi-Befragungen erfolgen in ihrer klassischen Form als schriftliche Befragungen, wobei zunehmend auch auf elektronische Formen der Bereitstellung und Übermittlung von Information zurückgegriffen

¹⁰ Derartige Prognosemärkte könnten sich – sollte sich die von HENDERSON et al. (2008) reklamierte Anwendbarkeit auf den Kriminalitätsbereich bestätigen – in Zukunft als in der praktischen Umsetzung vergleichsweise unaufwändige prognostische Verfahren erweisen. Da entsprechende Erfahrungen national wie international bislang noch fehlen, ist im Rahmen der zeitlich knapp bemessenen Studie an eine vollständige Umsetzung eher nicht zu denken, wohl aber an eine Machbarkeitsexploration.

¹¹ Hier ist insbesondere an eine Großstadt und eine ländlich geprägte Region zu denken.

wird. Die für den vorliegenden Fall am besten geeigneten technischen Modalitäten werden zu Beginn des Projekts definiert. Der Aufbau der Delphi-Runden ist wie folgt vorgesehen:

Delphi-Runde 1: Befragung zu

- erwarteten quantitativen und qualitativen Entwicklungen der Jugendkriminalität
- determinierenden Faktoren (demographische, soziale, ökonomische, technologische, politische Faktoren etc.)
- Perspektiven der Kontrolle von Jugendkriminalität

Delphi-Runde 2:

- erneute Befragung unter Rückspiegelung wesentlicher Ergebnisse der ersten Runde unter besonderer Berücksichtigung diskrepanter Einschätzungen;
- Einspielen wesentlicher Ergebnisse der PKS-gestützten retrospektiven Analysen sowie zu den Relationen zwischen demographie-basierter Prognose und tatsächlicher Entwicklung im Hellfeld; die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Delphi-Studie werden in dieser zweiten Runde um ihre Experteneinschätzungen hinsichtlich der die Diskrepanzen zwischen Prognose und realer Entwicklung erklärenden Faktoren gebeten

Delphi-Runde 3:

- wiederum Rückspiegelung wesentlicher Ergebnisse der vorangegangenen Runde unter besonderer Berücksichtigung bislang diskrepanter Einschätzungen;
- vor diesem Hintergrund abschließende Befragung zu quantitativen und qualitativen Entwicklungen der Jugendkriminalität im Zeitraum 2010-2020.

(b) Szenario-Workshops:

In zeitlicher Abstimmung sowohl mit den quantitativen Analysen als auch mit der Delphi-Studie wird mit einer Gruppe von Experten eine Szenariostudie in Angriff genommen.

Im Rahmen von insgesamt drei Workshops werden, ausgehend von einer gründlichen Analyse der aktuellen Situation, Einflussfaktoren auf künftige Entwicklungen im Bereich der Jugend(gewalt)kriminalität analysiert. Für wesentliche Einflussfaktoren, deren Entwicklung in dem ins Auge gefassten Prognosezeitraum als nicht sicher vorhersehbar angesehen wird, werden begründbare alternative Entwicklungsverläufe beschrieben. Vor diesem Hintergrund werden drei klar von einander verschiedene, in sich jeweils konsistente Zukunftsszenarien zur Entwicklung der Jugend(gewalt)kriminalität entworfen und in ihren Handlungsimplicationen analysiert. In die Szenario-Workshops werden – insbesondere im Hinblick auf polizeiliche Aufgabenstellungen, aber auch auf Belange vernetzter Prävention – Elemente der Strategieentwicklung und Maßnahmenplanung integriert.

Die Szenario-Workshops werden inhaltlich mit den PKS-gestützten Analysen und den Delphi-Befragungen verknüpft und – soweit der insgesamt enge Zeitrahmen dies zulässt – zeitlich im Interesse einer wechselseitigen Steigerung des Ertrags aufeinander abgestimmt. Insbesondere werden einerseits Erkenntnisse aus den Delphi-Runden in die Szenario-Workshops eingebracht und andererseits die Workshops genutzt, um – ähnlich wie bereits für die Delphi-Studie vorgesehen – zur Aufklärung der Diskrepanzen zwischen einer nur auf

die Bevölkerungsentwicklung gestützten Prognose und der tatsächlichen Entwicklung im Helffeld beizutragen und entsprechend auch Hilfen zur Weiterentwicklung quantitativer Prognosemodelle zu geben. Gender-Aspekte bei der Entwicklung der Jugendkriminalität und ihrer Kontrolle sollen in den Szenario-Workshops durchgehend Berücksichtigung finden.

Über die Workshops hinaus können spezifische Aspekte auch in Einzelinterviews bzw. kleinen Fokusgruppen vertieft werden. Dies eröffnet die Möglichkeit, Sichtweisen von Experten einzubeziehen, die – z.B. aufgrund terminlicher Probleme – für den Szenario-Prozess nicht gewonnen werden konnten.

5.4. Abschließender Expertenworkshop

Unmittelbar vor der Berichterlegung werden die Befunde der quantitativen und qualitativen Elemente in einem Expertengremium vorgestellt und auf ihre Implikationen für die Prognose künftiger Entwicklungen im Bereich der Jugendkriminalität hin analysiert. Die Ergebnisse dieses Arbeitstreffens fließen in den Bericht an die IMK ein.

6. Kalkulation der Kosten

Die Kosten des vorgeschlagenen Vorgehens werden für die Projektlaufzeit wie folgt geschätzt:

Personalkosten: Drei halbe Stellen TVL 13 für 15 Monate:	€ 100.000
Sachkosten: Mittel für wiss. und stud. Hilfskräfte:	€ 20.000
Reisekosten, Arbeitsplatzausstattung	€ <u>10.000</u>
Summe:	€ <u>130.000</u>

Nach Auskunft von Herrn Prof. Pfeiffer in dem Kooperationsgespräch an der DHPol benötigt das KFN für die dortigen Arbeitsraten einen Finanzanteil von ca. 20.000.- € dieser Summe. Details hierzu werden in der geplanten Kooperationsvereinbarung zwischen der DHPol und dem KFN geregelt.

7. Zeitplanung

Nach Auftragserteilung zu dem Projekt wird mit einem zeitlichen Mindestbedarf von **15 Monaten** kalkuliert. Falls erforderlich können vor Ablauf dieses Zeitraums Zwischenergebnisse bzw. Arbeitsstände präsentiert werden.

Literatur

- BAUMER, E.P. (2008). An empirical assessment of the contemporary crime trends puzzle: A modest step toward a more comprehensive research agenda. In COMMITTEE ON UNDERSTANDING CRIME TRENDS (Ed.). *Understanding crime trends: Workshop report* (pp. 127-176). Washington, DC: National Academies Press.
- BLOCK, C.R., KNIGHT, S.L., GOULD, W.G. & COLDREN, J.D. (1987). *Is crime predictable? A test of methodology for forecasting criminal offenses*. Chicago: Illinois Criminal Justice Information Authority
- BOWERS, K.J., JOHNSON, S.D. & PEASE, K. (2004). Prospective hot-spotting: the future of crime mapping? *British Journal of Criminology*, 44 (5), 641-658.
- EASTERLIN, R.A. (1987). *Birth and fortune: The impact of numbers on personal welfare (2nd ed.)*. Chicago: University of Chicago Press
- ELENKOV, D.S. (1997). Strategic uncertainty and environmental scanning: The case for institutional influences on scanning behaviour. *Strategic Management Journal*, 18, 287-302.
- FAHEY, L. & RANDELL, R. (1998). *Learning from the future*. New York: Wiley.
- FORESIGHT CRIME PREVENTION PANEL (2000a). *Just around the corner*. London: Department of Trade and Industry.
- FORESIGHT CRIME PREVENTION PANEL (2000b). *Turning the corner*. London: Department of Trade and Industry.
- FOX, J.A. (1978). *Forecasting crime data: An econometric analysis*. Lexington, MA: Lexington Books.
- GLUBA, A. (2009). Kriminalität im Landkreis Soltau-Fallingb. 2017: Ergebnisse einer Delphi-Expertenbefragung. *Polizei & Wissenschaft*, Nr. 1/2009, S. 26–36.
- GOTTFREDSON, M.R. & HIRSCHI, T. (1990). *A general theory of crime*. Stanford, CA: Stanford University Press.
- GRAEFE, A. (2007). Folgenabschätzung durch Prognosemärkte. *Technikfolgenabschätzung - Theorie und Praxis*, 16 (2), 66-73.
- HÄDER, M. & HÄDER, S. (Hrsg.) (2000). *Die Delphi-Technik in den Sozialwissenschaften: methodische Forschungen und innovative Anwendungen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- HIRSCHI, T. & GOTTFREDSON, M. (1983). Age and the explanation of crime. *American Journal of Sociology*, 89, 552–584.
- HENDERSON, M.T., WOLFERS, J. & ZITZEWITZ, E. (2008). Predicting crime (Olin Working Paper No. 402). Chicago: University of Chicago. Verfügbar unter <http://ssrn.com/abstract=1118931> [28.3.2009].
- JONES, J.M. & HUNTER, D. (1995). Consensus methods for medical and health services research. *British Medical Journal*, 311, 376–380.
- KRIMINALISTISCH-KRIMINOLOGISCHE FORSCHUNGSSTELLE (2006). *Trends der Kriminalität in NRW: eine Zeitreihenanalyse unter Berücksichtigung demographischer und ökonomischer Entwicklungen*. Düsseldorf: Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen.

- LAUB, J.H. & SAMPSON, R.J. (2001). Understanding desistance from crime. In M. TONRY (Ed.): *Crime and justice: A review of research, Vol. 28* (pp. 1–70). Chicago: University of Chicago Press.
- LAUB, J.H. & SAMPSON, R.J. (2003). *Shared beginning, divergent lives: Delinquent boys to age 70*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- LEVITT, S.D. (2004). Understanding why crime fell in the 1990s: Four factors that explain the decline and six that do not. *Journal of Economic Perspectives, 18* (1), 163–190.
- MIETZNER, D. & REGER, G. (2005). Advantages and disadvantages of scenario approaches for strategic foresight. *International Journal of Technology Intelligence and Planning, 1* (2), 220-239.
- MOFFITT, T.E., CASPI, A., DICKSON, N., SILVA, P. & STANTON, W. (1996). Childhood-onset versus adolescent-onset antisocial conduct problems in males: Natural history from age 3 to 18 years. *Development and Psychopathology, 8*, 399-424.
- MOFFITT, T.E., CASPI, A., HARRINGTON, H. & MILNE, B.J. (2002). Males on the life-course persistent and adolescence-limited antisocial pathways: Follow-up at age 26 years. *Development & Psychopathology, 14* (1), 179-207.
- MORRISON, J.L. (1992). Environmental scanning. In M.A. WHITELY, J.D. PORTER & R.H. FENSKE (Eds.). *A primer for new institutional researchers* (pp. 86–99). Tallahassee, FL: Association for Institutional Research.
- PEPPER, J.V. (2008). Forecasting crime: A city-level analysis. In COMMITTEE ON UNDERSTANDING CRIME TRENDS (Ed.). *Understanding crime trends: Workshop report* (pp. 177-209). Washington, DC: National Academies Press.
- RINGLAND, G. (1998). *Scenario planning: Managing for the future*. Chichester: Wiley.
- SAMPSON, R.J. & LAUB, J.H. (1993). *Crime in the making: Pathways and turning points through life*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- SAMPSON, R.J. & LAUB, J.H. (2003). Life-course desisters? Trajectories of crime among delinquent boys followed to age 70. *Criminology, 41* (3), 555-592.
- SAMPSON, R.J. & LAUB, J.H. (2005). A life-course view of the development of crime. *Annals of the American Academy of Political and Social Science, 602*, 12–45.
- SCHNEIDER, S. (2002). *Predicting crime: A review of the research*. Ottawa, Ontario: Department of Justice Canada
- SCHULTE, T. (2006). Ist Zukunft messbar? Die Entwicklung proaktiver Lagebildsysteme sowie die Zukunft retrospektiver Lagebilder in Europa und Deutschland im Bereich Organisierter Kriminalität. *Kriminalistik, 60* (11), 677–680.
- SCHULTE, T., BOBERG, M. & BEKEN, T.V. (2008). Criminal Money Management in Europa: eine Untersuchung zur Zukunft von Geldtransfers mit kriminellem Hintergrund. *Kriminalistik, 62* (1), 19–27.
- SOUTH, S.J. & MESSNER, S.F. (2000). Crime and demography: Multiple linkages, reciprocal relations. *Annual Review of Sociology, 26*, 83-106.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2006). *11. koordinierte Bevölkerungs-Vorausberechnung: Annahmen und Ergebnisse*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

STÜLLENBERG, K. (Hrsg.) (2003). *Zukunftsstudie Organisation von Sicherheit in Deutschland 2013: Umfeld, Akteure, Aufgabenwahrnehmung*. Münster: Stiftung Kriminalprävention.

TALEB, N.N. (2008). *Der schwarze Schwan: die Macht höchst unwahrscheinlicher Ereignisse*. Carl Hanser Verlag München.

WAGNER, N., BOBERG, M. & BECKMANN, U. (2005). Analyse zum Gefährdungspotenzial Organisierter Kriminalität: Denken auf Vorrat - die Beschäftigung mit der Zukunft. *Kriminalistik*, 59 (2), 85-91.

ZIMRING, F.E. (2006). *The great American crime decline*. New York: Oxford University Press.